

*Walter Wagner, Geschichte des k. und k. Kriegsministeriums. Bd. 1: 1848—1866.*

Verlag Hermann Böhlau Nachf., Graz-Wien-Köln 1966 (ersch. 1967), Großoktav, 257 S., brosch. DM 40,— (Studien z. Gesch. d. österreich.-ungar. Monarchie 5).

Auf ähnliche Weise wie Friedrich Walter die Geschichte der österreichischen Zentralverwaltung speziell im 19. Jahrhundert untersucht hat, gibt der Verfasser hier eine Darstellung des Aufbaus des Kriegsministeriums seit der 48er Revolution an Hand eines gründlichen Aktenstudiums.

Interessant und weit über das Militärgeschichtliche hinausgehend ist die klar zutage tretende Rückentwicklung eines halbwegs konstitutionellen Ministeriums zum bloßen Exekutivorgan des Neoabsolutismus unter Kaiser Franz Joseph. Diese Rückbildung wird am besten durch den Aufstieg des Grafen Karl Grüne illustriert, der als Günstling des Kaisers in diesem sich ausweitenden Raum neoabsolutistischer Willkür eine unheilvolle Rolle bis zu seinem Sturz nach dem italienischen Desaster von 1859 spielte. Man sieht am Beispiel des Kriegswesens sehr deutlich — und das ist das eigentlich historisch Relevante daran —, daß es ebenso falsch ist, den Neoabsolutismus in Bausch und Bogen als reaktionär zu etikettieren wie ihn insgesamt als „Reform von oben“ zu charakterisieren. Die Unterschiede waren offenbar von Ressort zu Ressort sehr groß, jedenfalls zeigt der Fall Grüne, daß es möglich war, das Gegeneinander von Kriegsministerium und Armeeoberkommando für persönliche Zwecke auszunützen, und dies sehr zum Schaden für den Gesamtstaat. Die wirkliche Stellung und Bedeutung Grünes als einer Grauen Eminenz bei Hofe ist wohl noch nie zuvor so überzeugend durch nüchternes Aktenstudium herausgearbeitet worden, — darin besteht ein Hauptverdienst von Wagners Buch. Sehr aufschlußreich ist auch die schrittweise erfolgende „Rekonstitutionalisierung“ des Kriegsministeriums seit 1859 unter der Leitung Graf Degenfeld-Schonburgs und Ritter von Francks, wobei es der Kaiser doch immer noch verstand, seine Sonderstellung zu behaupten. Nützlich sind schließlich auch die prosopographischen Anhänge des Buches, die Aufschlüsse über den Anteil von Adel und Bürgertum an den höheren militärischen Rängen geben; eine sozialgeschichtliche Auswertung hat der Verfasser nirgends versucht, obwohl dies nahegelegen hätte.

Überhaupt liegt eine gewisse Schwäche der Arbeit darin, daß sich ihr Hauptaugenmerk auf das rein Institutionelle richtet, das dynamisch-politische Element aber — vielleicht von der Ära Grüne abgesehen — weniger in Erscheinung tritt. Dies macht sich beispielsweise bei der Darstellung der Ära Latour sehr störend bemerkbar, obwohl gerade der Beginn des Kriegsministeriums einer eingehenderen Darstellung bedurft hätte. Man erfährt so gut wie nichts über Latours Stellung im Kabinett und ebensowenig über die schwierigen Beziehungen zwischen Latour als Chef des Ministeriums und Windischgrätz, der als Inhaber kaiserlicher Sondervollmachten sich seinem Minister kaum verantwortlich fühlte. Anlässlich des Prager Pfingsttaufstandes werden diese wichtigen Differenzen sehr deutlich, die Wiener Ministerratsprotokolle geben zu diesem Fragenkomplex sehr viel Material her und man wird kaum sagen können, daß diese hochpolitischen, ja explosiven Momente nicht mindestens ebensogut in die Geschichte des Kriegsministeriums gehören wie etwa amtsinterne Umgruppierungen, Personalverminderungen und ähnliche Probleme. Insgesamt jedoch bringt das Buch beachtenswerte Einblicke in einen wichtigen Sektor des supranationalen Behördenapparats der Donaumonarchie.